

Die Botschaft Christi in der ganzen Welt verkündigen

Papst Johannes Paul II. zum Weltmissionssonntag 1986

Verehrte Brüder, liebe Söhne und Töchter.

1. Das Hochfest Pfingsten, welches im Rahmen der liturgischen Feste die Aufgabe hat, in allen Gläubigen das Bewußtsein neuzubeleben, daß die Kirche die Botschaft Christi in der ganzen Welt verkündigen soll, macht uns dieses Jahr besonders auf den 60. Jahrestag der Einführung des Weltmissionssonntags aufmerksam.

So erscheint die Gepflogenheit besonders bedeutsam, gerade am Tag des Pfingstfestes an das ganze Volk eine spezielle Botschaft zu diesem „großen Tag der Katholizität“ zu richten (vgl. Brief von Kard. Van Rossum, Präfekt von Propaganda Fide, an die Bischöfe Italiens), wie er seit den Anfängen genannt wurde.

Heute, da mehr denn je die globale Sicht der Bedürfnisse aller Kirchen und jeder einzelnen wahrgenommen wird, ist es um so notwendiger, die grundlegende Berufung zur Verkündigung, zum Zeugnis und zum Dienst am Evangelium wiederzuentdecken; es wird mit vermehrter Dringlichkeit die Notwendigkeit verspürt, den Missionaren zu helfen: seien diese nun Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen; seien es junge Menschen, die ein Leben der Weihe an Gott in der Welt gewählt haben, oder freiwillige Laien, die zum Wachstum der jungen Kirchen beitragen. An sie alle, wo auch immer sie sich befinden, um das Geheimnis Christi, des einzigen und wahren Erlösers der Menschheit zu verkündigen, geht mein Gruß und meine dankbare Anerkennung.

2. Die katechetische Bedeutung des Weltmissionssonntages

Wovon sprechen die 60 Jahre Geschichte des Weltmissionssonntages?

An ihrem Anfang finden wir die unverfälschte Stimme eines kleinen Teils des Gottesvolkes, der in der Zugehörigkeit zum Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung die universale Sendung der katholischen Kirche auszudrücken mußte; denn diese nimmt von der eigenen Natur her ihren Weg in den verschiedenen örtlichen Kulturen, ohne je ihre tiefe Identität zu verlieren, nämlich „allumfassendes Sakrament des Heils“ zu sein (vgl. *Lumen gentium*, 48; *Ad gentes*, 1). Und als die Anregung zur Einführung eines solchen Tages zum Stuhl Petri drang, nahm Pius XI., der Urheber seligen Andenkens, sie unverzüglich auf, indem er ausrief: „Das ist eine Idee, die vom Himmel kommt.“

Die den Päpstlichen Missionswerken und besonders dem Werk der Glaubensverbreitung anvertraute Initiative hatte stets die Aufgabe zum Ziel, dem Volk

Gottes die Notwendigkeit bewußt zu machen, Missionsberufe zu erlehen und zu unterstützen, sowie die Pflicht, geistig und materiell am missionarischen Anliegen der Kirche mitzuarbeiten.

Man muß dem Herrn wirklich danken, daß so viele seiner Kinder, so viele christliche Familien, zur evangelischen Sprache selbstloser Liebe erzogen, den Zielen des Weltmissionssonntages mit bewundernswerten Beispielen „universaler Liebe“ entsprochen haben, wie sie in so vielen Opfern und für die Missionare gesprochenen Gebeten und nicht selten unmittelbar im Teilen der Mühen ihres Apostolats zum Ausdruck kommt.

Das führt uns zu der Betrachtung, daß der Weltmissionssonntag im Leben jeder Teilkirche zur Gelegenheit werden kann und soll, Programme ständiger Katechese mit großzügig missionarischer Ausrichtung zu verwirklichen, um auf diese Weise jedem Getauften wie auch jeder christlichen Glaubensgemeinschaft das Angebot eines „evangelisierten und evangelisierenden“ Lebens zu machen.

Das in der Kirche stets gegenwärtige Problem der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den nichtchristlichen Völkern tut sich mir dar seit dem Antritt meines apostolischen Amtes als universaler Hirt der Kirche: dieser fiel – von der Vorsehung gelenkt, so möchte ich sagen – an jenem Sonntag, dem 22. Oktober 1978, mit der Feier des Weltmissionssonntages zusammen. Deshalb habe ich mich Jahr auf Jahr zum „Wanderkatecheten“ gemacht, woran ich schon bei zahlreichen Anlässen zu erinnern die Gelegenheit hatte: um mit den vielen Menschen, die Christus noch nicht kennen, in Kontakt zu treten; um mit den jungen Kirchen ebenso deren geistliche Reichtümer zu teilen wie deren Bedürfnisse und Leiden und die Anstrengungen, den christlichen Glauben immer mehr in ihren Kulturen zu verwurzeln; um all jene zu ermutigen, die sich an den Vorposten dieser ungeheuren evangelischen Aufgabe befinden, damit sie mit ihrem Leben stets und vor allem für die Jugendlichen glaubhafte Zeugen der Evangeliumsbotschaft, die sie verkünden, sein mögen.

3. Die Dringlichkeit einer neuen Evangelisierung

Wir alle wissen, wie einschneidend die dank dem Zweiten Vatikanischen Konzil gelebte Erfahrung eines neuen Pfingstens auf die Geschichte der letzten 20 Jahre eingewirkt hat.

Denn in diesem außergewöhnlichen Ereignis konnte die Kirche noch klarere Erkenntnis über sich und ihre Sendung gewinnen, beim Einsatz in einem offenen Dialog mit der gesamten Menschenfamilie, um sich die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“ zu den eigenen zu machen (*Gaudium et Spes*, 1).

Doch, wenn die Kirche einerseits alle ihre Möglichkeiten eingesetzt hat, um die Gemeinschaft Gottes mit der Menschengemeinschaft sowie die Gemeinschaft der Menschen unter sich zu festigen, durch eine vom Zweiten Vatikanischen Konzil abgeleitete ständige Katechese, so ist sie andererseits in das tiefste Drama unserer Epoche hineingetragen, nämlich „der Bruch zwischen Evangelium und Kultur“, wie Paul VI. in dem Apostolischen Schreiben „Evangelii Nuntiandi“ schrieb (Nr. 20).

Daher die immer drängendere Pflicht, die globale Sendung der Kirche auf ihren Grundvollzug zurückzuführen: „die Evangelisierung“; diese meint Verkündigung an die Völker, die entdecken läßt, wer Jesus Christus für uns ist.

Zwanzig Jahre nach dem Konzil hat der Hauch eines neuen Pfingstens wiederum die Bischofssynode durchdrungen, die ich angeregt hatte, damit die Richtlinien und Weisungen des Konzils mit Konsequenz und in Liebe von allen Gliedern des Gottesvolkes verwirklicht werden können.

Im Gedenken, Prüfen und Fördern des Konzilsereignisses geht die Kirche, die sich vor das Problem gestellt sieht, die Nöte der gesamten Menschenfamilie herauszufinden, auf das dritte Jahrtausend zu, wobei sie mit neuer Energie ihre grundlegende Sendung erfüllt, zu „evangelisieren“, das heißt, die Botschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe anzubieten, die sie selbst aus ihrer immerwährenden Jugend heraus nimmt, im Licht des lebendigen Christus, der für den Menschen unserer Zeit und aller Zeiten „Weg, Wahrheit und Leben“ ist (vgl. *Predigt* zum Abschluß der außerordentlichen Bischofssynode, 8. Dezember 1985).

Es handelt sich um eine fortdauernde Evangelisierung, die ihre eigentliche Neuigkeit darin findet, daß diese schwere Aufgabe in universaler Perspektive durchzuführen ist, da die Probleme und Herausforderungen, die sich vor zwanzig Jahren in den Kirchen neuer Gründungen stellten, heute einen weltweiten Widerhall haben. Sie drängen die Kirche und ihre Glieder, sich überall im Zustand der Mission zu fühlen.

Die Mitverantwortung für die Missionen als Zeichen der bischöflichen Kollegialität, wie sie deutlich aus dem Konzil hervorgegangen ist, muß sich heute immer mehr zu einem sichtbaren Zeichen jener „Sorge“ umwandeln, die jeder Bischof für alle Kirchen und nicht nur für die eigene Teilkirche haben soll (vgl. *Christus Dominus*, 3).

Das Entstehen neuer Missionsinstitute in den jungen Kirchen, was zeigt, daß auch von den bedürftigsten Kirchen die Gabe neuer Arbeiter für die Evangelisierung kommt, soll alle Kirchen dazu drängen, der universalen Kirche zu geben, sich zu geben, gleich ob sie sich in begünstigter Lage befinden oder arm sind an Mitteln und Kräften des Apostolats.

Die vermehrte Aussendung von „Fidei Donum“-Diözesanpriestern, von Laien, von Freiwilligen in die Auslandsmission enthüllt das typisch missionarische Bewußtsein von kirchlichen Gemeinschaften, die fähig sind „aus sich selbst hinauszugehen, um die Botschaft Christi anderswohin zu tragen, und ist zugleich ein Aufruf an die Vereinigungen, Bewegungen und Gruppen der Kirchen, ihr Glaubenszeugnis zu festigen, um in der Mission den Ruf Gottes wiederzufinden, aus allen Völkern der Erde das eine Volk Gottes zu machen.

Von der gleichen Perspektive sind alle Wirklichkeiten, aus denen sich die Kirchengemeinschaft zusammensetzt, erfaßt: die Familie, die Kinder, die Jugendlichen, die Welt der Schule, der Arbeit, der Technik, der Wissenschaft, der Kultur, der Kommunikation der Massenmedien. Man kann daher behaupten, daß die Kirche auf dem Weg ins dritte Jahrtausend eine wesentliche missionarische Kirche ist.

4. Der wertvolle Dienst der Päpstlichen Missionswerke

Wertvoll in dieser Hinsicht erscheint der von den Päpstlichen Missionswerken erbrachte Dienst, dieser Einrichtung der universalen Kirche und einer jeden Teilkirche, denn sie sind „bevorzugte Werkzeuge des mit dem Nachfolger Petri vereinten und mit ihm für das Volk Gottes verantwortlichen Bischofskollegiums, welches gänzlich missionarisch ist“ (vgl. *Statuti P.P.O.O.M.M.*, I, Nr. 6, 1980). Sie sind die Werke, die der Geist des Herrn seit mehr als einem halben Jahrhundert zunehmend im Schoß seines Volkes geweckt hat, um der Welt jenen besonderen Einsatz der Liebe sichtbar zu machen, der sich mit dem ganzen Evangelisierungswerk in der Welt solidarisch macht. Ja, sie enthüllen sich als „bevorzugtes Mittel der Kommunikation der Ortskirchen untereinander und zwischen jeder von ihnen und dem Papst, der im Namen Christi der universalen Liebesgemeinschaft vorsteht“ (vgl. *ibd.*, I,5).

In der Geschichte der missionarischen Zusammenarbeit haben die Päpstlichen Missionswerke „Brücken der Solidarität“ gebaut, die sicher nicht einstürzen werden, da sie im Glauben an die Auferstehung Christi, genährt durch die Eucharistie, verankert sind.

Bei diesem soliden und enormen Werk ist es dem katholischen Laientum gelungen, die schönsten Seiten seiner missionarischen Vitalität zu schreiben. Titelfigur ist hierbei stets Pauline Jaricot, auf deren Inspiration das Werk der Glaubensverbreitung zurückgeht. Ihrer gedenken wir im nächsten Jahr zum 125. Jahrestag des Endes ihres missionarischen Wegs; dasselbe Jahr, in dem die Generalsynode der Bischöfe zu dem für ein solches Gedächtnis bedeutungsvollen Thema „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“ stattfinden wird.

5. Abschließende Wünsche

Zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil fühlt sich die Kirche gerufen, die Treue zu dem großen Auftrag zu prüfen, den ihr jene ökumenische Versammlung hinterließ, als sie bekräftigte, daß die Pflicht, den Berufen Zuwachs zu verschaffen „Aufgabe der gesamten christlichen Gemeinde“ ist (*Optatam totius*, 2).

Diesbezüglich ist es tröstlich, ein Wachsen des Verantwortungssinnes innerhalb der verschiedenen Gemeinschaften festzustellen. Ja, vieles wurde getan, doch sehr viel bleibt noch zu tun, denn das Zweite Vatikanische Konzil erwartet von allen und besonders den christlichen Familien und den Pfarrgemeinden den „größten Beitrag“ zur Vermehrung der Berufe (vgl. *ebd.*).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich den Wunsch ausdrücken, daß das katholische Laientum – in seiner Gesamtheit und in tatkräftiger Gemeinschaft mit den Führern des Gottesvolkes – im Dienst der Päpstlichen Missionswerke jene erleuchtenden Werte finden möge, die aus einer gesunden „Schule universaler Liebe“ kommen.

Die allerseligste Jungfrau Maria, getreue Missionarin aller Zeiten, möge euch allen helfen, verehrte Brüder und geliebte Söhne und Töchter, diese Botschaft zu erfassen und ihr mit dem Licht der Erkenntnis, der Klarheit der Intelligenz und dem Geist der Gemeinschaft und Solidarität nachzukommen.

Indem ich erneut meine Dankbarkeit gegenüber denjenigen zum Ausdruck bringe, die in der Kirche von der speziellen Berufung zu einem Dienst der Evangelisierung „ad gentes“ gezeichnet sind, vor allem jenen, die sich in schwierigen Situationen befinden, erteile ich von Herzen meinen Segen für die Verkündigung des Reiches Gottes.

Aus dem Vatikan, den 18. Mai, am Hochfest Pfingsten des Jahres 1986, achtens in meinem Pontifikat.

Johannes Paulus PP II